

## PROLOG

### TATJANA

Bosnien 1992

Die Abendsonne tauchte den Himmel in ein sanftes Rosa, als ich neben Andrej auf dem staubigen Feldweg vor der Brücke stand und mir die schmerzliche Realität bewusst wurde. Auf seinem von der Sonne geküssten Gesicht lagen dunkle Schatten. »Versprich mir, dass du auf dich aufpasst, Tatjana.« Es klang ungewohnt ernst für seine Verhältnisse, beinahe streng. Doch in seinem Blick lag noch mehr, was er mir sagen wollte. *Verlass mich nicht, bleib mir treu!*, las ich in den Tiefen seiner Augen, als er meine Hand drückte.

Tränen stiegen in mir auf. »Ich verspreche es, Andrej.« Vergeblich versuchte ich, meine Stimme zu kontrollieren. »Und du musst mir versprechen, wiederzukommen. Du musst *heil* zurückkommen.«

Ein Moment unheimlicher Stille legte sich zwischen uns. Ich drohte zu ersticken in diesem Gemisch aus Sehnsucht nach Liebe und Zärtlichkeit und der Furcht vor dem, was geschehen würde, kaum dass er mich verlassen hatte.

Unsere Jugend verblasste just in dem Augenblick der Trennung, als sich Andrej, meine erste große Liebe, in den Bosnienkrieg verabschiedete.

»Ich werde kämpfen, meine Hübsche, für dich, für uns. Und dann zurückkehren. Nur um dich wieder in meinen Armen halten zu können«, flüsterte er, während seine Hand sich in meinem Haar verlor. Dann legten sich seine Lippen ein letztes Mal auf die meinen.

»Du musst wiederkommen«, flehte ich nach einem schier endlos langen Kuss. Es war ein Alptraum, mich von diesen Lippen losreißen zu müssen. Lippen, die so viel mehr versprachen als innige Freundschaft und Geborgenheit, wie ich sie zuvor nicht gekannt hatte. »Lass mich nicht allein.« Meine Stimme brach mit jedem Wort ein bisschen mehr.

Andrej ließ meine Hand los und trat einen Schritt zurück. Seine Augen, die an das Meer vor einem Sturm erinnerten, waren mit einer Entschlossenheit erfüllt, die mich bis tief ins Mark erschütterte. »Ich werde zurückkommen, *srce moje*. Wegen dir. Weil ich dich liebe.« Noch bevor ich einen klaren Gedanken fassen konnte, schulterte er seinen Rucksack und straffte die Schultern wie ein Soldat, den Blick in die Ferne gerichtet.

## XL-LESEPROBE von „Das Gold am Horizont“

In diesem Augenblick erlosch ein Teil meines Seins. So als hätte man das Licht in mir ausgeknipst. Mein Herz zog sich qualvoll zusammen, bevor es in tausend Scherben zerbarst. Scherben, die sich für immer in meine Seele bohrten.

Nach einer gefühlten Ewigkeit wurde mir der salzige Geschmack in meinem Mund bewusst. Die Flut der Tränen, die unerbittlich über meine Wangen strömten, hatte ich bisher kaum wahrgenommen. Sie war das lautlose Bekenntnis meines schmerzerfüllten Herzens, das von einem Tsunami des Verlustes überschwemmt wur-de. Die Sonne sank weiter, so als wäre nichts geschehen, was von Bedeutung gewesen wäre. Von ihrem goldenen Licht blieb nichts weiter zurück als die Erinnerung an unbeschwerte Tage. Es schien gerade so, als würde ihr rasches Verschwinden am Horizont meinen Schmerz noch verstärken und die Finsternis ankündigen, die der Krieg mit sich brachte.

»Ich warte auf dich!«, rief ich, obwohl Andrej bereits zu weit entfernt war, um meine Worte zu hören. Dennoch wandte er sich noch einmal um und hob die Hand. Automatisch legte ich zwei Finger an die Lippen, bevor ich sie hochhielt.

Der Gesang der Vögel war in dem Moment ver-stummt, als ein ersticktes Schluchzen meine Kehle verließ. Ich fühlte nichts als die Leere, die Andrej hinterlassen hatte. Mein ganzer Körper bebte vor Trauer, während meine Gedanken wild durcheinanderwirbelten. Wie konnte es so weit kommen? Weshalb war das Leben so grausam?

Die Welt schien sich nicht weiterzudrehen, als ich auf Knien auf den staubigen Weg sank und meine Tränen den Boden wässerten.

\* \* \*

Als die ersten goldenen Blätter fielen, war der Tag gekommen, an dem ich von einer Gruppe Überlebender erfuhr. Ich rannte zu unserem üblichen Treffpunkt und entdeckte Andrej in der Ferne, seine Kleidung war voller Staub und Schmutz. Mein Herz schlug schneller, als ich seine vertraute Gestalt langsam auf mich zukommen sah. Die äußeren Spuren des Krieges waren auf seinem Gesicht sichtbar, aber seine Augen strahlten vor Freude und Erleichterung.

»Andrej!«, rief ich und eilte auf ihn zu. Unsere Arme umschlangen sich ganz fest, als ob wir uns nie wieder loslassen wollten. Alle Sorgen, Ängste und Zweifel wurden in diesem Moment von der puren Freude des Wiedersehens überwältigt.

»Tatjana«, flüsterte er mit Tränen in den Augen. »Ich habe es geschafft. Ich bin zurückgekommen, um bei dir zu sein.«

Ich schluchzte und drückte ihn noch fester an mich, unfähig, Worte zu finden, um meine Emotionen auszudrücken. Alle Schrecken und Unsicherheiten der vergangenen Monate waren in diesem Moment vergessen.

»Du hast gehalten, was du versprochen hast«, sagte ich schließlich, als wir uns voneinander lösten und uns in die Augen sahen.

»Ja, ich habe gekämpft. Und ich werde immer für dich kämpfen, meine Liebe«, antwortete er und strich mir sanft über die Wange.

In diesem Augenblick wusste ich, dass wir gemeinsam jede Herausforderung meistern konnten. Der Krieg hatte uns gelehrt, wie kostbar das Leben und die Liebe waren. Wir würden jeden Augenblick in vollen Zügen genießen und für unsere gemeinsame Zukunft kämpfen. Die Narben des Krieges würden sich zwar immer auf Andrejs Körper zeigen, aber sie würden uns daran erinnern, wie stark wir waren und wie viel wir durchgestanden hatten.

Hand in Hand gingen wir zurück in die Welt, die weiterhin um uns herum toben mochte, doch wir wussten, dass wir mit unserer Liebe und unserer Entschlossenheit jede Hürde überwinden konnten. Wir hatten uns wiedergefunden, und unser gemeinsames Glück würde nicht mehr durch Krieg und Trennung bedroht sein.

Mit einem Schrei schoss ich hoch, ich war nassgeschwitzt. Es war nur ein Traum gewesen, der vielleicht niemals wahr werden würde. Draußen wartete die Realität auf mich: ein Leben ohne Andrej.

## **KAPITEL 1**

### **TATJANA**

Ich stand in dem geräumigen, hellen Büro, das mir mein Vorgesetzter Zlatko, ein namhafter Architekt, zugeteilt hatte, und blickte hinaus auf die Küste von Rovinj, die im warmen Licht der Nachmittagssonne lag. Das Rauschen der Wellen hatte etwas Beruhigendes an sich.

Kinderstimmen, die vom Strand heraufhallten, erinnerten mich an meine eigene Kindheit, als ich ebenfalls dort unten weiße Kieselsteine gesammelt und sie hinterher bunt bemalt hatte. Was für eine unbeschwertere Zeit das damals noch gewesen war, die Sommer, die ich bei Tante Mirjana

## XL-LESEPROBE von „Das Gold am Horizont“

verbringen durfte, obwohl sie kaum Zeit für mich gehabt hatte. Doch das war mir egal gewesen. Leon, mein Cousin, hatte mir und den anderen Kindern der Gegend Gesellschaft geleistet und uns beim Retten von Seeigeln geholfen, die im Boot eines Fischers lagen.

Schon damals hatte ich davon geträumt, Häuser im mediterranen Stil zu planen, und eifrig Villen aus Sand mit Muscheldächern und Vorgärten aus Fango gebaut, die Leon hinterher zerstörte. Heute befand sich meine Wohnung unweit jenes Strandes, an dem meine Ideen ihren Ursprung gefunden hatten.

Alica stürmte herein. »Hallo, Mami!« Ich konnte mich gar nicht rechtzeitig erheben, da warf sie sich schon in meine Arme.

Ich schob sie etwas von mir. »Du siehst müde aus und traurig. Schätzchen, was ist los?«

Alica stöhnte auf und tänzelte durchs Büro. »Ich hatte einen schrecklichen Tag in der Schule«, jammerte sie. »Die neue Mathelehrerin kann null erklären, ich bin überhaupt nicht mitgekommen. Und sie trägt so furchtbare Strümpfe.« Ich konnte mir das Lachen nicht verkneifen, als Alica angewidert ihr mit Sommersprossen übersätes Näschen rümpfte. »Dazu eine Frisur, die an Einstein erinnert ...«

»Vielleicht solltest du ihr Danas Nummer geben«, entgegnete ich zynisch. Dana war eine Freundin von mir, die einen gut gehenden Salon in Rovinj führte. Mein Blick fiel erneut auf meine Zeichnungen, und meine Gedanken schweiften ab zu einem Projekt, an das ich mein Herz verlieren könnte – würde da nicht immer mein Chef mit seinen Projekten dazwischen-funken.

»... und in den Nachmittagsstunden habe ich mich allein gefühlt«, schob sich Alicas Stimme in meine Gedanken.

»Wieso das denn?« Ich ging um den Schreibtisch herum und zog meine Tochter erneut an mich, dabei konnte ich ihren Herzschlag spüren. »Was ist mit Fran?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Er hat heute gefehlt und mir auch auf dem Handy nicht geantwortet.«

»Bestimmt meldet er sich noch.« Ich versuchte, ihr gut zuzureden, und versprach, dass alles gut werden würde. Und während sich die Worte wie von selbst von meiner Zunge lösten, wanderten die Gedanken zu dem Projekt, das Zlatko in Aussicht gestellt wurde. Ich wusste, dass er auf meine Unterstützung baute. Zum x-ten Mal bedauerte ich es, in einem Architekturbüro zu arbeiten, in dem der Chef so viel Druck auf die Kollegen ausübte.

Meine Zehnjährige machte sich bemerkbar, indem sie sich an mich klammerte. Ich versuchte, mich daraus zu lösen, und schob sie sanft von mir. Seufzend strich ich mir das Kostüm glatt und atmete innerlich auf, als Milena eintrat, eine Tasse kalten Kakao in der Hand.

Die Temperaturen waren für September noch recht sommerlich, und wir waren für jede Art von Erfrischung dankbar. Während Alica genüsslich Milenas Kakao schlürfte, erklärte ich ihr, dass es normal sei, auch mal einen weniger guten Tag zu haben, und wie wichtig es daher sei, sich auch noch andere Freundschaften aufzubauen.

Alicas enge Freundschaft zu Fran, mit dem sie jede freie Minute verbrachte, bereitete mir so langsam Sorgen. Ihre Klassenlehrerin hatte neulich, als wir uns auf dem Fischmarkt über den Weg gelaufen waren, gemeint, dass Alica sich immer mehr von ihren übrigen Klassenkameradinnen abkapsele. Ihre Frage, woran das liegen könnte, hatte ich mit einer Handbewegung abgetan und sie daran erinnert, dass Mädchen in diesem Alter häufig Freundschaften wechselten und zuerst mit sich selbst ins Reine kommen müssten. Doch nun begann auch ich mir Gedanken zu machen. Ich trug eine Erinnerung in meine Agenda ein, Larissa darauf anzusprechen. Meine italienische Freundin, die nun schon über ein Jahr in Rovinj wohnte und mit Silvan, einem meiner besten Freunde, verheiratet war, verbrachte, seit ihr Baby auf der Welt war, ohnehin mehr Zeit mit meiner Tochter als ich. Vielleicht wusste sie Näheres.

»Du bist ein tolles Mädchen«, sagte ich und strich Alica eine rote Strähne aus der Stirn, dann küsste ich sie auf die Wange und schob sie aus dem Büro. »Ich bin stolz auf dich.« Ich erschauerte bei meinen eigenen Worten. Wer hatte das je zu mir gesagt? Ich kannte nur eine Person: meine Tante Mirjana.

Das hagere Mädchen vor mir erinnerte mich gerade stark an mich selbst, als ich in ihrem Alter war, bevor ich mir in der Pubertät das Haar in sämtlichen Nuancen von Blond bis Schwarz färbte. Kürzlich hatte ich mich für ein leuchtendes Kastanienbraun entschieden, was mich meiner Tochter wieder ähnlicher machte. Nur mein Chef Zlatko hatte gemeint, ich sähe auf einmal zu wenig streng aus für eine starke Verhandlungspartnerin, Schwarz hätte mir besser gestanden.

Mir war wohl gerade entgangen, was Alica zu mir gesagt hatte. Sie stand immer noch mit aufgerissenen Augen da. Kein Wunder, denn ich warf gewöhnlich nicht mit Komplimenten um mich. Doch gerade hatte ich mich in sie hineingefühlt und gespürt, dass meine Kleine, die mir mehr bedeutete als jedes Bauprojekt dieser Welt, ein paar Seelenstreichleinheiten nötig hatte. »Merk dir eins«, fügte ich deshalb noch hinzu, »du kannst alles schaffen, was du willst, wenn du an dich glaubst!« Jetzt leuchteten ihre Augen. Um an mein Kinn heranzukommen, stellte sie sich

3. Band der Sehnsuchts-Trilogie

auf die Zehenspitzen, was ihr dank des Ballettunterrichts hervorragend gelang. »Wir sehen uns später beim Abendessen. Grüß Tante Mirjana inzwischen von mir.«

»Mach ich.« Es war unschwer zu erkennen, dass ihr der Abschied von mir nicht leichtfiel. Alica hatte niemanden außer mir. Ihren Vater, der gerade dabei war, eine neue Familie zu gründen, sah sie gelegentlich, doch jeweils nur für ein paar Stunden. Immer seltener nahm er sich ein volles Wochenende Zeit für seine Tochter.

Das Gefühl einer liebenden Mutter überwältigte mich, als ich dabei zusah, wie das Fünkchen Hoffnung in Alicas Augen erlosch, bevor sie sich umdrehte und aus dem Büro lief. Hätte ich nicht gleich in ein Meeting gemusst, wäre ich ihr hinterhergeeilt.

Ein Hauch von Traurigkeit schien jetzt in der Luft zu liegen. Es war nicht das erste Mal, dass ich mich schuldig fühlte. Schuldig, mit meiner Arbeit quasi verheiratet zu sein. Ich wurde das Gefühl nicht los, mein einziges Kind zu vernachlässigen. Und ich war mir bewusst, dass Alica es vorgezogen hätte, sich mit mir in den Wellen des Meeres abzukühlen und hinterher bei uns im Garten eine Partie Badminton zu spielen.

Ich schüttelte die Gedanken ab wie lästige Fliegen. In ihrem Alter waren soziale Verbindungen unter Gleichaltrigen unheimlich wichtig, was sollte sie also mit mir, ihrer alten Mutter, die noch dazu durch das ewige Sitzen am Schreibtisch immer steifer in den Gliedern wurde?

Sosehr ich mich auch bemühte, mich vor mir selber zu rechtfertigen – es blieb ein bitterer Nachgeschmack zurück. Seufzend griff ich nach dem Handy und tippte ihr eine Nachricht: *Liebes, ich verspreche dir, dass wir am Wochenende etwas Schönes zusammen unternehmen.*

Ich zuckte zusammen, als Milena mir eine Tasse Kakao hinhielt. »Du bist ein Schatz und weißt immer, wann ich einen Energieschub benötige.« Dankbar nahm ich das kühle Getränk entgegen.

Milena, die wohl einzige gute Seele unter einem Dach voller konkurrierender Architekten, nickte mir zu. Zu Beginn meiner Karriere hatte ich ihr davon erzählt, dass mir meine Oma in Bosnien, bei der ich bis zur Flucht die meiste Zeit verbracht hatte, als Kind immer eine Tasse Kakao zubereitet hatte, wenn ich vom Rad gefallen oder von den Jungs geärgert worden war. Milena hatte diese alte Tradition in unseren Büroalltag aufgenommen und versüßte mir damit im wahrsten Sinne des Wortes die Arbeit. Genüsslich inhalierte ich das süße Aroma und schloss für einen Moment die Augen. Was würde ich gerade dafür geben, mich mit Alica ins Meer zu

stürzen, anstatt noch ein paar Stunden im klimatisierten Büro verbringen zu müssen, mit Ausblick auf ein Panorama, für das mir kaum Zeit blieb, es zu betrachten.

Als ich die Augen wieder öffnete, sah ich in Milenas Gesicht. Sie lächelte milde. Wie üblich schien unsere »beste Kraft«, wie unser Chef Zlatko sie nach jedem seiner cholerischen Ausbrüche zu bezeichnen pflegte, meine Gedanken zu lesen.

»Weißt du, als Mutter von drei erwachsenen Töchtern kann ich dir nur raten: Höre genau hin, wenn Alica etwas erzählt. Vor allem auf das zwischen den Worten. Die Pubertät, auf die deine Kleine zusteuert, ist nicht zu unterschätzen.«

Ich versuchte, mich an meine eigene Pubertät zu erinnern. Doch die war von der Flucht aus Bosnien überschattet und der ersten Zeit in Österreich geprägt gewesen. Meine Eltern hatten damals ganz andere Sorgen gehabt, als die seelische Verfassung ihrer Kinder genauer unter die Lupe zu nehmen.

Als ich Gemurmel und ungeduldiges Räuspern vernahm, hob ich den Blick. In dem Moment, als Zlatko über die Türschwelle trat und den Raum mit seinem dominierenden Aftershave einnebelte, verflüchtigte sich jede Erinnerung an meine Pubertät. Die tiefe Falte zwischen seinen buschigen Augenbrauen war heute besonders stark ausgeprägt. Ein unbehagliches Gefühl zog sich quer durch meinen Magen. Zeichnungen wirbelten bei seinem Hereinstürmen auf wie unter einem Orkan. Die Unruhe, die meinen Chef wie ein düsterer Schatten umgab, breitete sich bis in meine Fußsohlen aus.

Seufzend ließ ich die Tasse sinken und trat auf ihn zu. Er trommelte bereits ungeduldig auf meinen Schreibtisch ein. Sein Blick war wie üblich stechend und herablassend zugleich. So wie vor jedem wichtigen Projektabschluss, der nicht zuletzt von mir abhing. Die Luft war seit Tagen zum Schneiden.

»Tatjana, es gibt Probleme.« Ich hatte es geahnt. »Niko wird in wenigen Minuten hier sein. Mit seinem neuen Anwalt.« Bei der Erwähnung des skrupellosen Baulöwen drohten sich mir die Fußnägel aufzurollen. »Du weißt, dass ich dein Auftreten in unserer knallharten Branche schätze, und ich weiß ebenso, dass wir dank deiner Hilfe auch diese harte Nuss knacken werden. Oder besser gesagt: den Trüffelkönig.«

Wow, was für eine einschmeichelnde Rede für einen Geschäftsmann, der über Leichen gehen würde. »Du wirst also mit Niko und seinem Anwalt in die Wälder von Motovun fahren.«

Meine Augenbrauen sprangen in die Höhe, als er rasch hinzufügte: »Ich habe am Wochenende leider an-derweitige Verpflichtungen.«

*Ich auch!*, hätte ich am liebsten ausgerufen. Doch Zlatkos unerbittliche Art hielt mich davon ab, seinem Befehl etwas entgegenzusetzen. In Momenten wie die-sem fühlte ich mich wie ein kleiner Fisch vor einem Hai, was wohl exakt Zlatkos und meine Stellung in dieser Branche verdeutlichte. Ich ahnte, dass seine Pläne mir auch dieses Wochenende einen Strich durch die Rechnung machen würden, und wappnete mich gegen den eisigen Blick, der so manchem schon das Blut in den Adern hatte gefrieren lassen. Vielleicht wartete er ja nur darauf, dass ich mich ihm endlich einmal entgegenstellte. Ich wurde das Gefühl nicht los, dass mein Chef sogar meine Gedanken kontrollierte. So was Blödes! Ausgerechnet mit Niko, dem Baulöwen, der diese Bezeichnung nicht zu Unrecht trug, sollte ich zu diesem Bauobjekt fahren, das den beiden Summen in schwindelerregender Höhe einbringen würde?! »Wann soll es denn losgehen?« Ich versuchte, meine Stimme möglichst gleichgültig klingen zu lassen, um Zlatko nicht zu verraten, wie ohnmächtig ich mich ihm gegenüber schon wieder fühlte.

»Am Freitag geht es los. Und ihr kommt nicht eher wieder, bis die Angelegenheit geklärt und der Vertrag in trockenen Tüchern ist.«

Ich riss die Augen auf. Das konnte doch bloß einer seiner geschmacklosen Scherze sein! Es fühlte sich an, als zöge er mir mit dieser Drohung den weißen Marmorboden unter den Füßen weg. Es war nichts Neues, dass mein Chef keinen Unterschied zwischen dem Wochenende und ganz normalen Werktagen machte. Vor allem, wenn es sich um Bauprojekte handelte, die für ihn von größtem Interesse waren. Ich ahnte, dass ihm dieses hier besonders am Herzen lag. »Aber du kannst mir doch nicht Niko ...« ... *mehrere Tage am Stück aufhalsen!*, wollte ich sagen. Doch Zlatko schnitt mir mit einer harschen Bewegung das Wort ab.

»Tatjana, was ich noch an dir schätze, ist die sachliche Professionalität, mit der du an Geschäfte herangehst. Allein darin unterscheidest du dich deutlich von deinen weiblichen Mitstreiterinnen.« Mit anderen Worten: Er hielt mich für genauso gefühllos wie die beiden Herren. Ein bitteres Kompliment.

Mein Handy vibrierte, und ich warf einen Blick darauf. *Supi, Mami! Ich freue mich schon, mit dir Zeit zu verbringen!* Ein spitzes Messer stach mir tief ins Herz. Wie sollte ich Alica beibringen, dass ich ihr schon wieder absagen musste? Unsere gemeinsamen Wochenendpläne hatte ich bereits abgehakt.

Noch bevor ich mich in Selbstmitleid suhlen konnte, betraten zwei weitere Männer den Raum. Die Luft schien immer dünner zu werden, was nicht nur Nikos viel zu penetrantem Eau de Toilette geschuldet war. Doch die Gestalt, die hinter ihm auftauchte, ließ mich die Schultern

3. Band der Sehnsuchts-Trilogie



aufrichten. »Was für eine Überraschung!«, kam es mir über die Lippen, als ich Marko erkannte, meinen ehemaligen WG-Freund aus Zagreb. Er sah verdammt gut aus in dem eleganten Anzug. Fast hätte ich den einstigen Studenten mit der Strubbelfrisur nicht wiedererkannt. Das Gel in seinen Haaren glänzte mit den Schuhen um die Wette.

»Tatjana?« Seine ernste Miene wich einem Strahlen. Mechanisch trat ich auf ihn zu, bremste aber unter Nikos erstauntem Blick noch rechtzeitig ab. Marko streckte mir die Hand entgegen, die ich sofort ergriff. Der einzige Lichtblick an diesem Tag.

»Ihr kennt euch?« Niko schien sich wieder gefangen zu haben.

Wir nickten. »Ich bin Nikos Anwalt«, erklärte Marko, »und habe schon viel Gutes von dir gehört. Trotzdem habe ich dich nicht eine Sekunde lang mit der WG-Kollegin von damals in Verbindung gebracht.«

Fasziniert blieb mein Blick an Markos Schmunzeln hängen. Auf einmal fühlte ich mich, als wäre ich wieder Anfang zwanzig. »Ist schon ein paar Tage her, dass wir uns zuletzt gesehen haben.«

Beinahe hatten wir vergessen, dass wir umzingelt waren. Von einem der namhaftesten Architekten Istriens und einem aufstrebenden Baulöwen. Beide schienen gleichermaßen erstaunt zu sein. Ich sah es in Zlatkos grauen Gehirnzellen arbeiten. Ob er es guthieß, dass ich Marko bereits kannte?

In Markos Augen funkelte es verdächtig. Er war schon immer ein Mensch mit rascher Auffassungsgabe gewesen, und ich war mir sicher, dass er die Situation sofort erfasst hatte. Vielleicht ergab sich die nächsten Tage irgendwann die Gelegenheit, ohne Nikos Beisein miteinander ein paar Worte wechseln zu können. Diese Aussicht nahm mir etwas von dem Schrecken, in den Norden zu fahren. Abgesehen von Zlatkos detaillierten Anweisungen blieb jetzt nur noch eine Frage offen: Ob Marko ahnte, worauf er sich da eingelassen hatte?